soll. Was ist ihr Zweck? Keineswegs sicherlich, für Unterhaltung des Volkes zu sorgen, dasselbe vom Gebete abzuhalten oder ihm in der Form eines musikalischen Zwischenspieles eine kleine Abwechselung zu bieten. Im Gegenteil. Wir haben Musik bei der hl. Messe, um dem Texte mehr Ausdruck zu geben, ihn zu vergeistigen, um mit seinen Worten eine auf das Gemüt wirkende Kraft verleihen welche dazu dienen soll, den Sinn dem Verständniß und der Einbildungskraft des Volkes näher zu bringen. Die eigentliche Aufgabe der Musik ist es demnach, die hl. Messe zu interpretieren; sollte sie aber die hl. Messe unterbrechen, so wird sie zu einer Ablenkung und zu einem Mißbrauch. So oft also die Musik die hl. Handlung hindert, ist sie nicht zu rechtfertigen, weder vom künstlerischen, noch vom religiösen (erbaulichen) Standpunkte aus.

Nehmen wir, um uns einer Analogie zu bedienen, an, der Priester, welcher die Messe liest, halte von Zeit zu Zeit inne, setze sich nieder und unterbreche die hl. Messe, um der Gemeinde Gelegenheit zu geben, sich an einer Reihe von stereoskopischen Bildern zu ergötzen, die man auf einer Wand im Gotteshause zu ihrer Erbauung projiziert hat. Nehmen wir weiter an, er verteidige diesen Gebrauch, indem er darauf hinweist, daß die stereoskopischen Bilder in der Tat die Kreuzigung darstellen und deshalb geeignet sind, die Andacht in den Herzen der Leute zu erwecken. Wer so tut, übersieht offenbar die Hauptsache, daß eben diese Stereoskop Bilder immerhin eine Unterbrechung der heiligen Messe sind, etwas außer ihr Liegendes, ein Einschiebsel, eine Zerstreuung — daß sie deshalb nicht zu rechtfertigen sind, mögen sie in sich auch noch so gut sein. Um die Analogie noch weiter zu führen, wollen wir uns vorstellen, diese Darstellungen hätten so viel Zeit in Anspruch genommen, daß man infolgedessen ein bedeutendes Stück des Proprium der Messe hätte auslassen müssen. Da haben wir ein genaues Abbild von dem was jeden Sonntag des Jahres in neun Zehntel unserer Kirchen bei dem Hochamte stattfindet. Für „Stereoskop Bilder" braucht man bloß „moderne Musik" einzusetzen.

Fortsetzung folgt.

Zu Ehren des heiligen Kreuzes.

„Am **Kreuz** bezahlt ward' uns're Schuld,
Das **Kreuz** bracht' uns in Gottes Huld,
Im **Kreuz** verzagen soll kein Christ,
Das **Kreuz** des Christen Hoffnung ist.
Am **Kreuz** erwürget ward der Tod,
Das **Kreuz** nahm hin der Menschen Not.
Des Heilands Marter, **Kreuz** und Pein
Im **Kreuz** der Christen Trost soll sein.
Wer an dem **Kreuz** den Heiland sieht,
Dem soll das **Kreuz** schwer fallen nit.
Wer Christi **Kreuz** von Herzen liebt,
Wird werden nicht vom **Kreuz** betrübt.
Am **Kreuz** hängt aller Menschen Heil,
Drum soll das **Kreuz** sein keinem feil,
Der, so kein Kreuz hat, wird auch kein
Genießer des Kreuzes Christi sein:
Wer Kreuz und Leiden haßt und flieht,
Das Kreuz der Hölle an sich zieht.
Das Kreuz der Weg zum Himmel ist,
Wann du im Kreuz geduldig bist,
Geduld das Kreuz annehmlich macht,
Im Kreuz wird Gottes Will' vollbracht.
Das Kreuz dich alle Tugend lehrt,
Durch Kreuz wird dein Verdienst vermehrt.
Wo Kreuz ist, man demütig bleibt,
Das Kreuz den Uebermut vertreibt,
Den, so Gott Kreuz gibt, liebt er sehr,
Kreuz ist der Auserwählten Ehr'.
So wirf das Kreuz nicht hinter dich,
Weil Gott durch Kreuz macht selig dich,
Auf großes Kreuz und Herzeleid,
Durch Christi Kreuz folgt ewig Freud'!"

Wiedervereint.

Das war für den alten Nissen freilich eine schlimme Zeit.

Der Alte mit der breiten Stirn und dem glattrasierten Gesicht, aus dem die blauen Augen so klug hervorschauten, saß auch heute wieder vor der niedrigen Hütte. Wieder den Kopf auf den Arm gestützt, wiederholt philosophierend über Tod und Leben. Bald rann eine Träne über die Wange, bald entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust — es war eine schlimme Zeit für ihn.

Er war nun so ganz allein, seit man Mutter Nissen hinausgetragen hatte zu dem Platz, von dem keiner wieder heimkommt. Es war der härteste Schlag, der den 70jährigen je getroffen hatte. Wie hatten sich die beiden auch gern gehabt, war doch die Liebe der beiden zu einander in dem kleinen Vierlanderdorfe sprichwörtlich geworden, sagte man doch, daß Vater und Mutter Nissen seit ihrer Verheirathung nur Flitterwochen verlebt hätten. Dem war nicht ganz so; denn als Jörgen, ihr einziger Sprößling, 16 Jahre alt geworden war, da gab es manchmal Uneinigkeit in dem friedlichen Hause. Vater Nissen wollte aus seinem Sohn einen Kaufmann machen, so wie er sie in Hamburg sah, denn klug war Jörgen; aber Mutter Nissen wollte, daß ihr Liebling daheimbleibe und in der kleinen Wirthschaft helfe.

Diesem Zwist war schnell ein Ende geworden, als Jörgen über Nacht das väterliche Haus verlassen hatte und nach Amerika gegangen war.

Zu jener Zeit wand der Schmerz um den Sohn die fast unlöslichen Bande um die Eltern, die der Tod nun so jäh zerrissen hatte.

Jetzt wußte der Vater zwar, daß sich sein Sohn das Glück drüben über dem großen Teich erzwungen hatte, daß der Schulmeister ihm vom Tode seiner Mutter telegraphisch benachrichtigt hatte — aber was nützte das alles. Da drüben hat man keine Zeit an Verstorbene oder an einen verlassenen Vater zu denken, dort muß man Geld machen. Geld machen.

„He, Nissen! Kopf hoch, nicht verzweifeln." Der Alte im weißen Haar starrte auf die Erde, unbekümmert um alles, was um ihn vorging. Der Schulmeister lenkte seine Schritte durch die Gartenpforte auf den Witwer zu.

„Sprekt Ihr to mi, Henry?" klang es wie von einem Traum erwachend von den Lippen Nissens. „Jo, jo, der Moder, de Moder?" dabei rann wieder eine Thräne über des Greisen Antlitz, das die Sorge gar tief durchfurcht hatte.

Henry Puttfarcken setzte sich zu ihm und suchte ihn zu trösten. Er sprach von einem Wiedersehen in einem besseren Jenseits, daß unserer aller als Endschicksal der Tod harrt. Vielleicht werde Jörgen einmal kommen um seinen Vater zu sehen. Der Trauernde war nicht zu trösten. Er entgegnete, daß das Hoffen zwar ein schönes Ding sei, wenn aber die Hoffnung zu schanden werde, dann sei der Schmerz doppelt groß. Das war seine Philosophie.

Der Tag war trübe wie selten; am Himmel tauchten schwarze Gewitterwolken auf. Der Schulmeister sagte, daß er in Anbetracht des nahenden Gewitters von Vater Nissen scheiden müsse und — der Alte war wieder allein.

— — — — — — — — — —

Die wenigen Reisenden, die dem Zuge entstiegen waren beeilten sich das Dorf, das wohl eine halbe Stunde von der Bahnstation entfernt liegen mochte, zu erreichen, um ein schützendes Dach vor dem nahenden Unwetter zu finden. Unter denen einer, dem man ansah, daß ihn nicht allein physische, sondern auch seelische Erregung trieb. Ja, man konnte in seinen Augen lesen, daß darin Freude, Glückseligkeit und Schmerz zu gleicher Zeit leuchteten.

Es war einer, der in seinen Jugendjahren Vater und Mutter verlassen, als Schiffsjunge das Ufer der Neuen Welt erreicht hatte, hier durch Energie, Ausdauer, Sparsamkeit und Glück vom Hausdiener zum Fabrikbesitzer emporgekommen war, kurz, dem das Glück so hold gewesen war wie es vielen ist, denen die Ozeanwellen auf der Fahrt von der Alten nach der Neuen Welt ein Lied von der Energie gesungen haben.

Es war Jörgen Nissen.

Als ihn die Trauerbotschaft vom Tode seiner Mutter erreichte, da hatte er seit langen Jahren einmal Zeit gefunden über sich selbst nachzudenken, sich seiner Heimath zu erinnern, die ihn die Dollarjagd vergessen gelehrt hatte. Da machte sich in ihm eine Sehnsucht nach der Heimath fühlbar, da trieb es ihn mit innerer Gewalt — er mußte, er mußte zu seinen Vater.

Nach dem Entschluß war ihm zu Muthe gewesen wie einem, der einen für verloren gehaltenen wiedergefunden. Er sollte all das wiedersehen, was er vor fast 30 Jahren verlassen hatte — nur sie war nicht mehr, die ihm das Leben gegeben.

Auch jetzt hatte er wieder diese Gedanken, wo alles vor ihm gestanden, was er erträumt hatte. Die ersten Häuser waren schon erreicht.

Ja, das war noch die alte Kirche vom Friedhof umgeben — und jetzt schlummerte seine Mutter unter einem jener Erdhügel. So wollte er denn zu den Lebenden.

Da, dies Haus, nein die Erinnerung täuschte ihn nicht, wer sein Vaterhaus. Wer saß da, den Kopf auf die Rechte gestützt? War jener gebrochene Greis sein Vater, der in der vollen Blüthe seiner Manneskraft stand, als er im Jugendübermuth die Seinen verließ? Das Alter drückt gar hart; er mußte es sein. Der Blick, der jetzt den seinen traf, lehrte es ihn.

Schnellen Schrittes geht er auf ihn zu. Der Alte streckt ihm seine Arme entgegen und der Sohn umarmte seinen — todten Vater.

Der Schmerz um das, was er am liebsten gehabt in der Welt und die Freude des Wiedersehens seines Sohnes, das war für den Alten zu viel gewesen.

Der Gewitterregen peitschte gewaltig und der Donner rollte als wenn Himmel und Erde im Krieg wären.

Jetzt sind Vater und Mutter Nissen durch ihren Sohn wiedervereint.

John Torrer, Sikeston, Mo.

Der Kampf gegen den Londoner Nebel.

Keine andere Stadt der Welt kennt Nebel, die an Dichte und unangenehmer Widerwärtigkeit an die Londoner heranreichen; das sind die „Londoner Spezialitäten", wie die Bewohner halb mit Stolz und halb mit Galgenhumor ihre „fogs" nennen. Ueber die Bedeutung dieser Nebelplage für das Leben der britischen Hauptstadt und die mannigfachen, bisher vergeblichen Versuche, dieses Uebel erfolgreich zu bekämpfen, bringt eine Londoner Korrespondenz der Internationalen Wochenschrift interessante Mittheilungen.

Wenngleich das englische Klima überaus nebelreich, feucht und kühl ist, so findet sich doch im übrigen England nirgends eine Erscheinung, die sich mit dem dicken Londoner Nebel entfernt vergleichen läßt; selbst nicht in den Vorstädten der Riesenstadt. Die richtigen „fogs" sind auf das Centrum der Metropole beschränkt. Wir haben ihren Grund in den ungeheuren Rauchmassen, die London täglich produziert. Die unzähligen Kohlentheilchen, die in der Luft schweben, machen diese Nebel, deren Bildung in der Regel windstilles, mildes Wetter begünstigt, so dick und dunkel wie sonst nirgends.

Der Londoner theilt seine Nebel nach ihren verschiedenen Dichten in vier Klassen ein: die rothen, die grauen, die braunen und die schwarzen. Der rothe Nebel ist harmlos, denn durch ihn kann noch die Sonne hindurch scheinen und verleiht ihm das buntglühende Farbenspiel, das die Maler zu so manchen phantastischen Visionen begeistert. Auch der graue Nebel, wie wir ihn ebenfalls bei uns haben, ist noch ganz ungefährlich, denn er hindert den Blick nicht erheblich und führt nur in besonderen Ausnahmefällen zu Verkehrsstockungen. Die dritte Form des Nebels, der braune, der auf einer sehr starken Verunreinigung der feuchten Nebelwolken durch Rußbestandtheile beruht, ist schon eine sehr ärgerliche Plage. Legt er seine schmutzig schwere Decke über Londons Straßen, dann stockt der sonst so lebhaft pulsierende Athem der Weltstadt höchst fühlbar. Verdichtet sich aber diese braune Masse immer mehr und nimmt schließlich eine schwarze Farbe an, dann ist die Londoner Binnenstadt während der ganzen Dauer dieses Unheils in dumpfe Unthätigkeit versetzt: die Straßen liegen verödet und eine Art Belagerungszustand herrscht. Jeder Ausgang ist ein lebensgefährliches Wagnis; ein widerlicher Geruch, der durch die zahlreichen in dem Nebel vorhandenen Beimengungen, besonders von schwefeliger Säure, verursacht wird, erfüllt die Luft. Weicht der Nebel, der oft genug tagelang in den Straßen gelastet, dann bleibt auf dem Boden ein schauderhafter schwarzer Schlamm zurück, der überall an Stiefeln und Kleidungsstücken klebt und eine bedeutende Farbkraft besitzt.

Die wirthschaftlichen Schädigungen, die durch diese „fogs" hervorgerufen werden, sind von gewaltigem Umfange. Man hat berechnet, daß sie in ihrem durchschnittlichen Auftreten alljährlich 15 — 25 Millionen Dollars kosten. Denn aller Handel und Verkehr stockt so gut wie völlig; die Briefe werden nicht bestellt, denn die Briefträger können die Häuser, in denen sie täglich zu thun haben, nicht finden; die Eisenbahnzüge sitzen fest; Leute, die sich auf ihren seit Jahren täglich begangenen Wegen verirren, stürzen oft genug nach stundenlangem Umhersuchen in die Themse und ertrinken. Selbst Fabriken sind nicht selten gezwungen, ihren Betrieb völlig einzustellen, weil die Arbeiter im Nebel nicht zu ihrer Arbeitsstätte gelangen können.

Die ungeheueren Verluste, die durch dieses Stocken des gesamten Lebens entstehen, haben natürlich zahlreiche Versuche hervorgerufen, der Nebelnoth zu steuern; aber bisher ohne Erfolg. Das einzige brauchbare Abhilfsmittel, dessen Durchführung aber nicht möglich ist, wäre: das völlige Verbot jeder Kohlenfeuerung in London! Das kohlenreiche und holzarme England aber bedarf der Kohlenheizung, so lange nicht billiges Heizgas verwendet werden kann oder undegrenzte Mengen von elektrischer Kraft aus der Natur zu gewinnen wären. Der berühmte englische Physiker Sir Oliver Lodge empfahl, mit Hilfe starker elektrischer Entladungen die Nebelmassen zu fällen; aber bei praktischen Versuchen haben sich unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben, die die Anwendung der Methode vereitelten. Zu wiederholten Malen ist auch der Vorschlag gemacht worden, den Nebel mittels riesiger Ventilatoren einfach in eine Höhe empor zu blasen, wo die heftigen Luftbewegungen die Nebelmassen zerstreuen und davontragen. Aber wenn das einmal wirklich versucht werden sollte, so wäre zu befürchten, daß die raische Emportreibung der Nebel zu kolossalen Wolkenbrüchen aus Schlamm führt, denn die in den Nebeln enthaltenen Schmutzmengen sind ungeheuer groß. So hat Sir T. Dyer berechnet, daß zuweilen auf den Quadratkilometer Erdoberfläche nicht weniger als 1½ Tonnen Kohlen- und Rußmassen durch den Nebel aus der Atmosphäre niedergeschlagen werden.

Der Lösung des großen Problems war einer der genialsten Ingenieure des 19. Jahrhunderts, des großen Werner Siemons gleich großer Bruder, Sir Williams Siemens, nahe gekommen, aber der Tod entriß ihn plötzlich seinen Arbeiten. Das einzige Mittel, das heute der Stadtverwaltung bleibt, besteht darin, an wichtigen Verkehrspunkten gewaltige Fäser aufzustellen, die Petroleum enthalten und Flammen von riesiger Leuchtkraft speisen. Doch selbst diese jährlich 1 Million Dollars kostenden Vorkehrungen nützen wenig, da man häufig früher die Wärme des Feuers spürt, als sein Licht sieht. Eine Linderung der Nebelnoth ließe sich am ehesten durch eine Verbesserung der Heizmethoden [illegible] chen englischen Städten bereits durchgeführt ist. Dem [illegible] in dem Riesenmeer der Londoner Schornsteine besondere Schwierigkeiten entgegen.

Humor des Auslandes

Alter Herr: „Ich wollte, das Bier wäre auf dem Grunde des Meeres." Matrose: „Well, Mister, ich kann nicht sagen, daß mir das recht wäre, aber mein Bruder würde nichts dagegen haben." —Alter Herr: „Ah! Ist der brave Mensch Abstinent?" — Matrose: „Nee, er ist Taucher." — — Herr Bangemann: „Die Zeitung sagt, daß der Richter sich die Entscheidung vorbehielt. Ich verstehe nicht, warum die Richter die Entscheidung immer vertagen." Frau Bangemann: „Hm! Die Richter sind eben verständig genug, sich erst mit ihren Frauen zu besprechen." — — „Du bist dermaßen eitel, Mary, daß ich glaube, wenn du in den Himmel kommst, wird deine erste Frage sein: Sitzen meine Flügel auch gerade?" Mary: „Stimmt, Schatz, und ich werde sehr bedauern, daß du nicht da sein wirst, um es mir zu sagen." — — „Ob ich sie liebe? Aber Mann, ich kann nachts vor lauter Denken an sie nicht schlafen." „Das ist noch kein Beweis. Ich erziele denselben Effekt durch meine Schneiderrechnung." — — „Ich denke mir, Ihr habt die ganze Zeit, daß Ihr fort waret, nicht an Euren alten Vater gedacht." „O doch, Papa. Im Hotel war ein Herr, der bei Tisch immer über das Essen schimpfte, und jedesmal, wenn Mama ihn hörte, sagte sie: Genau wie Papa!"

„Auf einem großen Fuße leben."

Diese Redensart, die bekanntlich „Leben wie ein Vornehmer oder Reicher" bedeutet, ist auf folgende Weise entstanden: Gottfried von Plantagenet, ein Graf von Anjou, ließ sich, um einen Auswuchs am Fuße zu verbergen, von einem geschickten Meister Schuhe mit sehr langer Spitze machen. Die Höflinge hatten natürlich nichts Eiligeres zu thun, als dies nachzuahmen, und so kamen die großen Schuhe in Mode. Da aber immer einer für noch vornehmer, als der andere gelten wollte und diese Vornehmheit durch die Größe der Schuhe auszudrücken suchte, so wuchsen die Schuhe und das Volk sagte von den hohen Herren: „Ils font sur un grand pied." (Sie sind auf großem Fuße) Endlich wurden die Schuhe so groß, daß man für den Staat üble Folgen besorgte, weshalb man gegen die Riesenschuhe Edikte erließ. Kaiser Karl V. verbot sie ausdrücklich. — Im vierzehnten Jahrhundert hatten übrigens die Schuhe ein bestimmtes Längemaß nach dem Range der Person, die sie trug; die einer fürstlichen Person waren 1½, die eines Bürgers 1 Fuß lang.

So, so!

„Dieses Annoncieren in den Zeitungen kostet mich mindestens tausend Dollars jährlich"—„Was sagen Sie da? Sie annoncieren ja überhaupt nicht?" —„Nein, ich nicht, aber die Warenhäuser, und meine Frau ist hinter allen Gelegenheitskäufen her!"

Die „Krönungsdusche" in Siam.

Von den merkwürdigen Zeremonien, die die kürzlich erfolgte Thronbesteigung des neuen Königs von Siam begleiteten, erzählten englische Blätter auf Grund der aus Bangkok eingetroffenen ausführlichen Berichte interessante Einzelheiten. Die Krönungsfeierlichkeiten, die jetzt stattgefunden haben, sind nur ein Provisorium; eine zweite feierliche Krönung wird im November dieses Jahres veranstaltet, wenn die Nationaltrauer für König Chulolangkorn abgelaufen sein wird. Auf Grund emsiger und gelehrter Berechnungen hatten die bramanischen Astrologen festgestellt, daß die günstigste Zeit für die erste Krönung ein bestimmter Novembertag sei; die traditionelle Dusche, die als wichtigste Zeremonie der Thronbesteigung vorausgeht, sollte um genau 9 Uhr 33 Minuten und 56 Sekunden stattfinden; der günstigste Augenblick dagegen für die Thronbesteigung sollte 1 Uhr 9 Minuten und 45 Sekunden sein, und diesen astrologischen Berechnungen getreu wurde auch das ganze Programm der Feier festgesetzt. Am frühen Morgen wohnte der König, von Kopf bis zu Fuß in schneeweiße Gewänder gehüllt, einer Reihe buddhistischer Gottesdienste bei, die in verschiedenen Sälen des Königsschlosses abgehalten wurden. Um ¼ nach 9 Uhr wurde der neue König, dann in einer Prunksänfte zum Amarindr Vinitschai, zur „Halle des Urtheils Indras" getragen, wo alle königlichen Prinzen und Staatsminister bereits versammelt waren. Hier stieg der König aus der Sänfte, entzündete einige Kerzen und begab sich auf wenige Augenblicke in eine Art Ankleidezimmer. Als er zurückkam, nahm er auf dem achteckigen Dais Platz, dessen Ecken so aufgestellt waren, daß sie den vier Himmelsrichtungen gegenüberstanden. Der König wandte sich zunächst dem Südosten zu, dann wurde der Dais von prächtigen großen Vorhängen verhüllt. Ein Bramane sprach ein Gebet und nun war der große Augenblick gekommen: das Wasser ward eingelassen und ergoß sich wie ein Wolkenbruch über den jungen Monarchen. Diese seltsame Krönungsdusche wurde genau achtmal wiederholt, wobei der König Antlitz und Brust immer einer anderen Himmelsrichtung zukehrte. Plötzlich ertönten die Klänge einer wunderlichen Musik, es war eine Priestertruppe, die mit Muscheltrompeten diese seltsamen Klänge hervorbrachte und im gleichen Augenblick ertönte von den uralten prächtigen Bronzekanonen im Schloßhof der erste Schuß des Königssalutes. Das war das Signal für die draußen aufgestellte Artillerie, alle Batterien gaben einen Salut von 121 Schüssen, während drunten im Hafen die versammelte Flotte auch ihrerseits die Geschütze dröhnen ließ. Zur gleichen Stunde ließen alle Priester im ganzen Lande in den Tempeln Glocken und Gongs ertönen, die Musikkapellen spielten die Nationalhymne der Siamesen.

Der König hatte sich inzwischen wieder in das Ankleidezimmer zurückgezogen, legte die prächtige Königskleidung aus kostbarem Goldbrokat an, empfing aus den Händen des obersten Bramanen den neunstöckigen weißen Schirm, der das Insignum königlicher Würde bedeutet, sodann eine Goldschüssel, in die seine Titel eingraviert waren und schließlich Krone, Szepter und Schwert. Nach einigen Zeremonien setzte sich König Maha Vajiravudh die Krone aufs Haupt und schritt zum Throne empor, der einstweilen noch hinter mächtigen, prunkvollen Vorhängen verborgen war. Genau zur festgesetzten Zeit, um 1 Uhr 9 Minuten und 53 Sekunden gab der oberste Bramane ein Zeichen, die Vorhänge wurden zur Seite gezogen, und nun sah man den jungen Herrscher mit allen Insignien seiner Macht und Herrlichkeit auf dem Throne von Siam sitzen. Nun war er König. Die Versammlung erhob sich, verbeugte sich dreimal vor dem neuen Monarchen und dann begannen die feierlichen Ansprachen, die der König erwiderte. Als endlich auch diese Zeremonie vorüber war, wurden die Vorhänge wieder zugezogen, und der König zog sich zurück. Er mag von den Anstrengungen des Krönungsbades und der Thronbesteigung, die alles in allem über acht Stunden in Anspruch genommen hatte, nicht wenig erschöpft gewesen sein. Aber darauf nahm das offizielle Programm der Feier auch Rücksicht, denn dort hieß es wörtlich: „Nun zieht sich der König zum Chakravatti Vimam zurück und sucht auf dem königlichen Lager Ruhe."

Eine Kriegslist.

„Das ist ja ein ganz ausgezeichneter Plan, den Sie da entwickeln. Aber meinen Sie, daß Ihre Frau damit einverstanden sein wird?" — „Ich hoffe es! Ich werde ihr diesen Plan als die Idee eines anderen vortragen und hinzusetzen, so etwas könne doch nur ein Idiot ersinnen. Sie wird mir sofort widersprechen, den Plan als genial bezeichnen, und ich habe gewonnenes Spiel."

Oeffentlicher Ausverkauf.

Der Unterzeichnete wird auf öffentlicher Auktion auf seiner Farm in der Nähe von Hymboldt am

Dienstag, den 14. März d. J.,

beginnend um 11 Uhr, folgende Werthgegenstände an den Meistbietenden verkaufen:

Hunstiere. 13 Stück: 1 Stute, 1100 Pfund, 2 Wallache, 2500 Pfd., 1 Fohlen, 1 Jahr alt, 1 Fohlen, 9 Monate alt, 3 Kühe, 2 davon frische, 2 Heifers, 1 Stier, 2 Kälber, 90 Hühner, 2 Schweine.

Maschinen. Deering Binder, in gutem Zustande, Monitor Drill, Heurechen, Mähmaschine, Combinations-Brechpflug, Gangpflug, eiserne Egge mit 3 Sektionen, Wagen, Buggy, Schlitten, Pferdegeschirre.

Alles Hausgerät.

Freier Lunch zur Mittagszeit.

Bedingungen: Alle Summen bis zu $10.00 bar. Wenn darüber, wird Zeit gegeben bis zum 1. Dez. 1911 gegen gute kollektierbare, 8 Prozent Zins tragende Note vom Tage des Ausverkaufs an.

Nik. Welter, Eigentümer. A. H. Pilla, Auktionator.

Zu verkaufen ein Metzger-Geschäft nebst anliegendem Wohnhause in einem prosperierenden Städtchen. Um nähere Auskunft wende man sich an

J. H. Peterman, Watson, Sask.

McCormick und Deering Selbstbinder, Mäh-Maschinen, Heu-Rechen, P. & O. Pflüge, Emerson u. Moline Pflüge, Aultman und Tayler Separators, G. T. Mandt Wägen, Gasolin Traction und transportable Engines in allen Größen.

Bei Bedarf all dieser Maschinen und etwaiger Reparatur irgend welcher Maschinen wende man sich an

John Mamer, Münster, Sask.

John Kohlen,

Inhaber des Canadian Northern Restaurants, ist stets bestrebt, all seinen Besuchern mit vorzüglichen, reichlichen Mahlzeiten aufzuwarten und bittet daher um freundlichen Zuspruch.

Railroad Straße, nordwestlich vom Bahnhof.

Hymboldt : : Saskatchewan.

The Central Creamery Co., Ltd.

...Box 46...

Humboldt, Sask.

Fabrikanten von erstklassiger Butter

Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.

Schreiben Sie an uns um Auskunft.

O. W. Andreason, Manager.

Geld zu verleihen.

für langen oder kurzen Termin! auf verbessertes Farmland, zu 8 Prozent Zinsen. Prompte Ausführung.

O. W. Andreasen, Box 46, Humboldt.

KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von

Baumaterialien

Agenten für

Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

DANA, SASK.

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmländereien zu den billigsten Raten. Feuer- und Windsturmversicherung. Bürgerpapiere prompt ausgestellt. Sprechet bei mir vor jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag in Bruno.

W. F. Hargarten, Bruno Sask

W. Wicken, Sattler, **Watson, Sask.**

Pferde-Geschirre, Koffer und Reisetaschen, Handgemachte Pferdegeschirre garantiert. Reparaturen werden nett ausgeführt und prompt besorgt bei niederen Preisen. Ich habe stets eine Auswahl von Geschirren, Geschirrteilen und sonst. Requisiten vorrätig.

Lehrer oder Lehrerin

verlangt für 6 oder 7 Monat Pfarrschule, am 3. April zu eröffnen.

Näheres durch

P. Ildephons, Fulda, Sask.

Entlaufen ein Wolfs-Hund, rote Farbe, über dem linken Auge etwas verwundet. Es wird gebeten, etwaige Nachrichten über den Aufenthaltsort desselben zu richten an

„St. Peters Bote", Münster, Sask.

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag zu Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

für Canada . . . $1.00
für andere Länder . $1.50

Ankündigungen werden berechnet zu 50 Cents pro Zoll einspaltig für die erste Einrückung, 25 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Lokalnotizen werden zu 10 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu $1.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder $10.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an

ST. PETERS BOTE, Muenster, Sask., Canada.

Aus Canada.

Saskatchewan.

Die Elevator-Debatte, die noch einen großen Teil der Verhandlungen der vorletzten Woche einnahm, ist jetzt zu Ende gekommen und passierte die Vorlage die zweite Lesung, womit ihre Annahme gesichert ist. In den Komite-Beratungen werden jetzt noch die eventuell nötigen Aenderungen und Zusätze gemacht, und dann ist die Vorlage Gesetz. Im Verlaufe der Komite-Beratungen machte Hon. W. R. Motherwell, der Landwirtschafts-Minister, bekannt, daß die Regierung einen Live Stock Commissioner anstellen wolle. Zu diesem Posten sei Herr P. M. Bredt ausersehen. Er glaube, daß alle damit übereinstimmen würden, daß man eine gute Wahl getroffen habe. Es würde die Aufgabe des Live Stock Commissioners sein, die Viehzucht in der Provinz nach jeder Richtung hin zu fördern und zu entwickeln. Herr Bredt ist ein Deutscher. Mehrere Abgeordnete beklagten sich über die Canadian Northern Bahn. Herr Langley legte der Regierung nahe, Schritte zu tun, um die Bahngesellschaft zu veranlassen, sofort die Konstruktion der Prince Albert-Battleford Linie in Angriff zu nehmen, von der erst 30 Meilen gebaut worden seien. Tausende von Ansiedlern warteten auf die Eröffnung dieses Verkehrsweges. Einstimmig nahm die Legislatur eine Resolution an zu Gunsten des Reziprozitätsabkommens zwischen Canada und den Vereinigten Staaten.

Unter großem Enthusiasmus, schreibt ein Wechselblatt, wurde am 5. März in der Stadt Regina im Auditorium der St. Mary's Schule eine Ortsgruppe des Deutschen Katholischen Volksvereins für Canada ins Leben gerufen. Zündende Ansprachen, gehalten von Hochwürden P. Suffa sowie von Herrn Theodor Schmitz, in denen den Anwesenden Zweck und Ziele des Deutschen Katholischen Volksvereins auseinandergesetzt und gleichzeitig alle kath. Männer Regina's zum Beitritt aufgefordert wurden, verfehlten ihre Wirkung nicht. Hochw. P. Suffa führte u. a. etwa Folgendes aus: Die Bestrebungen des Volksvereins seien religiöser, sittlich- und wirtschaftlich-sozialer Natur, und der Zweck sei in erster Linie, alle deutschen kath. Männer in Canada zu einem starken Verbande zu vereinigen, um die Rechte der deutschen römisch-katholischen Schule und Kirche wahrzunehmen, sowie auch die Rechte der Arbeiterklasse dem Kapitalismus gegenüber zu verteidigen. 114 deutsche kath. Männer traten darauf dem Verbande sofort bei und unterzeichneten die Mitgliederliste. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Zahl im Laufe der nächsten Zeit noch bedeutend steigen wird und sollte es nicht unmöglich sein, die Zahl der Mitglieder auf 200 und darüber zu bringen. Es ergeht deshalb auch an dieser Stelle die freundliche Aufforderung an alle kath. Männer Regina's und der näheren Umgebung, sich dem Kath. Volksverein anzuschließen. Die am Schlusse der Versammlung erfolgte Ankündigung des Ehrenpräsidenten des D. K. M. V., Hochw. P. Suffa, daß der Bau einer Vereinshalle in diesem Jahre beschlossene Sache sei, wurde mit großem Jubel aufgenommen. Wie